

Lebens-KUNST in Cottbus

OBLOMOW - TEE Laden & Stube

Ja, klar weiß ich, dass da im unteren Teil der Schlosskirchpassage eine Teestube ist. Vorbeigelaufen, auf Abkürzung zwischen Brandenburger Platz und Sprem, bin ich da schon. Unterbewusst hatte ich auch davon gehört, dass es da mehr gäbe, als Tee. Veranstaltungen nämlich. Lesungen, wie ich nun weiß, auch das Gabelfrühstück und überhaupt ist es auch ein wirklich gemütlicher Entspannungsort nach Bummel oder Einkauf, gerade jetzt im Nass-Kalten. Danke also für den Tipp, mal durch die Tür zu gehen bei „OBLOMOW - TEE Laden & Stube“. Im Lebens-KUNST-Gespräch über das Wieso und Warum heute Mitinhaber: Hagen Stoltzki.



Jens Pittasch: Tja Hagen, spät ist in diesem Fall nicht zu spät. Ihr habt hier wirklich ein sehr schönes Geschäft, und dass Ihr schon acht Jahre da seid, spricht für Euch.

Hagen Stoltzki: Na ja, vor acht Jahren Cottbus legen auch acht Jahre Berlin mit dem gleichen Konzept. Und noch eine gute Lehrzeit als Angestellter. Insomfern ist das Konzept natürlich kein Experiment mehr, und wir haben uns einige Stammkunden erarbeitet. Andererseits, man sieht es ja an Dir, gibt es noch eine Menge Potenzial.

J.P.: Das verlockt, ein Fazit gleich vorweg zu nehmen. Ihr seid also mit der Entscheidung zufrieden und schaut optimistisch nach vorn?

H.S.: "Zufrieden" und "nach vorn" sind mir da zu allgemeine Worte. Zufrieden - hm, ja sicher stimmt das in gewisser Hinsicht, ganz sicher meint es aber nicht Ruhekkissen oder Sich-Zurücklehnen und nichts mehr tun. Das, was wir haben, sehen wir immer als Grund, uns und das Konzept auch weiterzuentwickeln. - „Zufrieden“ passt aber gut als eine Art Reizwort zum Namen „Oblomow“.

J.P.: Inwiefern?

H.S.: Oblomow ist eine literarische Figur, direkt aus dem Wesen Russlands. Aus einem Roman von Gontscharow. Oblomow wurde zum Inbegriff für unproduktiven Müßiggang. Es gibt ein Leninwort dazu, über Leute, die immer nur beraten, Gremien bilden, die verwälten und sich versammeln, aber nichts schaffen. Er erfand das Wort обломовщина (etwa „Oblomowerei“, d. Red.) dafür.

J.P.: Ihr habt hier also eine hochpolitische Teestube, quasi gleich die Verbindung zwischen Lebensart, Literatur, Politik und Gesellschaft.

H.S.: Wo bleiben wir, wenn wir aufhören, auch mal augenzwinkernd anzuregen? Und wo bleiben wir, wenn wir zwischen all der Politik nicht auch mal eine Oase für eine Pause haben. Das kann die gute Tasse Tee sein, wo wir auch gerade sind oder eine halbe, dreiviertel Stunde hier bei uns in der Teestube. Die Provokation selbst bleibt hier draußen, wir vergessen sie aber nicht.

J.P.: Nun dachte ich, ah schön - ein Bericht über eine Teestube, endlich mal was Leichtes auch für die Leser, die viele Philosophie in den Lebens-KUNST-Gesprächen nicht wollen ... vielleicht hätte ich vorher was über Oblomow nachlesen sollen

H.S.: (lacht) Ich kann Dir auch was Einfaches erzählen, vielleicht, wie es überhaupt zur Teestube kam. Uninteressant ist das auch nicht. Kann allerdings sein, es wird auch wieder politisch.

J.P.: Ja das klingt doch gut. Was stand also am Anfang?

H.S.: Ich wäre eigentlich Arzt geworden. Noch vorher Schulzeit in Cottbus, noch davor frühe Kindheit in Magdeburg. Dann die Armeezeit, das allein wäre schon wieder eine eigene Geschichte. Vielleicht die Kurzfassung: Ein Einschnitt einerseits, ein Sprung in der Persönlichkeitsentwicklung andererseits, wenn auch gezwungenermaßen. Man muss sich plötzlich auf engstem Raum mit Personen auseinandersetzen, die man sich nicht ausgesucht hat. Ich habe dabei gelernt, Menschen auch erstmal anzunehmen, die ich im normalen Leben entweder gleich abgelehnt oder denen ich aus dem Weg gegangen wäre.

J.P.: Was also eine gute Erfahrung in weniger guter Umgebung war.

H.S.: Auf jeden Fall. Diese Sichtweise hat sehr In-

teressantes erbracht, und ich werde sie mir immer erhalten.

J.P.: Nach der Armee kam dann ein Medizinstudium?

H.S.: Ja, bis zur ersten Zwangspause. Da war ich durch die Prüfung Politische Ökonomie gefallen. Ich arbeitete dann im Krankenhaus und pakte für den zweiten Anlauf eben dieses Thema. Jetzt habe ich mich erstmals ernsthaft mit Gesellschaftsordnungen und all dem beschäftigt, um gleich in große Zweifel zu stürzen. Wenn man sich den Stoff genau anschaut, widersprach er sich selbst, er widersprach dem Verstand und zudem der Realität um mich herum.

J.P.: Bezogen auf real existierenden Sozialismus per Definition und Wirklichkeit?

H.S.: Wie soll ich sagen? Da war einerseits die Lehre der Uni und die Leere in der Gesellschaft. Die DDR-Realität waren Beschlüsse statt ökonomischer Regeln. Und wo Regeln waren, sagten die - genau betrachtet - dass das Prinzip der DDR-Ökonomie ja garnicht gehen dürfte.

J.P.: Ich erinnere mich an ähnliche Erkenntnisse. Vor allem auch an konsternierte Lehrer, wenn man ihnen Rückfragen nach offenbaren Widersprüchen in ihren eigenen Büchern stellte.

H.S.: Richtig. Ich war dann froh, dem erst einmal mit der bestandenen Prüfung entgangen zu sein und mich wieder der Medizin zu widmen bis es dann drei Schlüsselerlebnisse gab, durch die alles anders wurde.

J.P.: Drei Dinge auf einmal. Du machst es ja spannend.

H.S.: Es war spannend, Du warst bei einem der Ereignisse ja auch mittendrin. Bei mir kamen aber zunächst gleich zwei nicht bestandene Hauptprüfungen, das war das Studien-Aus. Zugleich lernte ich meine Frau kennen, wodurch das erste Ereignis seine Tragweite ein Stück weit verlor. Und .. nun ja, das war 1989, und dann kam der Herbst mit der Wende. Und aus Allem wurde eine berufliche und persönliche Neuorientierung.

J.P.: Statt Arzt also dann was?

H.S.: Statt dessen hatte ich nun also nur das Abitur und dachte, na gehst halt an eine Fachschule und machst Krankenpfleger oder Physiotherapeut, das ging aber für Hochschulabbrecher nicht. Was nicht ging, wusste ich nun und kam dann auf die Idee einer Positivliste. Drei Richtungen kamen danach in Frage: Fahrrad, Wein und Tee.

J.P.: Das waren Berufsvorstellungen?

H.S.: Ja .. na ja, es waren Dinge, mit denen ich mich auskannte. An Fahrrädern baute ich schon immer gerne rum, Tee trank ich auch schon immer, Wein auch. - Ich ging dann über zu einem Auschlussverfahren.

J.P.: Mein Gott, ist das systematisch.

H.S.: Wenn ich es so erzähle, fällt mir das auch gerade auf. Dabei war das Drumherum durchaus sehr im Aufbruch, im Wirbeln und im Unklaren. Ich kann in solchen Situationen aber sehr effektiv denken.

J.P.: Also Ausschlussprinzip. Nach welche Kriterien?

H.S.: (lacht) Nach dem Hände schmutzig machen. Das sprach deutlich gegen Fahrräder. So als Fast-Mediziner mochte ich nicht immer ölig rumlaufen. Dann entschied ich mich gegen Wein, ich wollte nicht noch mehr Alkohol unter die Leute bringen. Also: Tee!

J.P.: Ah. Und der eigene Laden.

H.S.: Neiiiii, noch lange nicht. Es war ja noch DDR. Und da erfuhr ich dann mal als Erstes, als Selbstständiger braucht man einen Meister. Für einen Meister braucht man einen Beruf. Ich brauchte also zunächst eine Ausbildung. Und ab ging's in eine Kaufhalle, die boten mir gleich eine Erwachsenenqualifizierung an.

J.P.: Von der Uni an die Supermarktkasse.

H.S.: Na noch waren wir HO. Aber dann kam die Wiedervereinigung. Aus HO wurde Kaisers, und zudem brauchte es keinen Meister mehr für die Selbstständigkeit. Was ich nicht ahnen konnte, die Arbeit im Markt begann mir zu gefallen. Nach kurzer Zeit war ich, so als Ungelernter, schon stellvertretenden Marktleiter geworden, mit durchaus interessanten Aufgaben. Auch der Umgang mit den Kunden war schön.

J.P.: Na ja, wir sind alle auch nur eine andere Art von Patienten.

H.S.: Das stimmt allerdings. Die Belastung war auch sehr hoch. Man kam von 8-19 Uhr nicht zur Ruhe, da auch in der Pause nicht raus. Das bei nur 60% Westlohn, bei viel mehr Kunden. Und ich mag auch mit Ungerechtigkeit nicht dauerhaft umgehen müssen. Der Impuls zur Veränderung kam dann privat, unre Heirat, dann die Kündigung. Hinter jedem starken Mann steht auch immer eine starke Frau, sagte Shakespeare. Meine hat mich angeschubst: Kümmer Dich, wir machen das!

J.P.: Ja, zumindest brauchen wir offenbar Frauen für Entscheidungen. Männer haben einen starken Hang zur Trägheit.

H.S.: Ich wollte dann auch erstmal eine Weile auf arbeitslos machen. Also ging ich zum Arbeitsamt mir einer möglichst verrückten Vorstellung: Suche Job im Teehandel. ... äh, ja, nur war genau diese Stelle frei, zwar für eine Frau ausgeschrieben, die auch nicht jung sein sollte. Aber sie nahmen mich.

J.P.: Na Du hast mir ja vorhin verraten, dass Du die vorangegangenen Lebens-KUNST-Texte gelesen hast. Zu den Themen Zufall und wie uns die Dinge finden, die uns finden sollen, stand da ja schon Einiges.

H.S.: Mir ist es schon immer so gegangen. Das wird einem auch erst richtig klar, wenn man mal darüber redet. Es ging auch damals genau so weiter. Im Teehandel war ich nun und lernte dieses Geschäft jetzt richtig gut kennen und lieben. Doch dann war der Laden, in dem ich arbeitete, pleite. Und die Arbeitslosigkeit, in der ich mich doch einige Zeit vorher ausruhen wollte, gefiel mir garnicht. Ich wollte arbeiten, andererseits aber auch mehr Zeit für meine Familie, der Schritt in die Selbstständigkeit war nun so logisch. So eröffneten wir am 1. Juli '93 den eigenen Laden in Berlin.

J.P.: Und seid nun doch aber in Cottbus. Warum?

H.S.: Die Erkenntnis für Cottbus kam nach einem Ausflug in die Sächsische Schweiz mit Besuch in Cottbus auf dem Heimweg. Ich war bei Freunden und dann war es wie eine Offenbarung: Eigentlich hat doch Cottbus alles, was mir im Leben wichtig ist. Ich erinnerte mich, dass ich ja auch gern hier gelebt hatte, und inzwischen hatte sich so viel Schönes entwickelt.

J.P.: Jetzt werden Dich einige für verrückt halten, die immer Berlin-Berlin rufen, und dass hier alles so schlecht wäre.

H.S.: Das sind doch eh nicht Eure Leser. Und die es doch denken, sollen sich an ihre Nase fassen und sich fragen, was sie tun, um es zu ändern. Wir jedenfalls sind nicht nur hergekommen, sondern engagieren uns in und für Cottbus. Und wir bewegen andere, mitzumachen. Beim Frühjahrs- und Herbstputz an der Spree zum Beispiel. Es geht immer ums bürgerliche Engagement, das eine Stadt lebenswert macht und für Identifikation sorgt. Woran man mitgewirkt hat, das achtet und beschützt man auch. Gegenseitigkeit ist eine der wichtigen Grundlagen dafür.

J.P.: Der Spreeputz geht auf Euch zurück? Hat sich da nicht der OB ins Bild gerückt? Ich dachte, dass ist so eine kommunale oder DDR-überlieferte Sache.

H.S.: Inzwischen ist man auch in der Stadt aufmerksam geworden. Auch bei Vereinen, wie dem Sandowkahn. Die Idee hatten wir aber vor viereinhalb Jahren, und haben sie damals übrigens der OB Rätzel angeboten, die sie ignorierte. Erst waren wir enttäuscht und merkten dann aber, dass wir die Politik nicht brauchen, so haben wir einfach angefangen, und am 7.11. ist wieder Herbstputz, seit 2004 zweimal im Jahr.

J.P.: Das ist ja toll. Ich wohne da, bin aber nie hin, da ich von so staatlich organisiertem Reinemachen auch nach 20 Jahren noch die Nase voll habe.

H.S.: Nein, kein Staat. Es geht von uns aus und ist nur einer der vielen Ansatzpunkte soziale Verantwortung den Menschen vorzuleben. Und auch zu zeigen, wo sie selbst Ursachen dafür legen, dass eben Vieles nicht gut ist, und zu zeigen, wie leicht man Einiges selbst ändern kann.

J.P.: Oder beginnen, zu verändern.

H.S.: Ja, immer wieder. Wir sind halt bequem, nicht nur die Männer, die Menschen. Und mit reiner Vernunft oder eben Gremien, Arbeitgruppen und Beschlüssen ist dem nicht beizukommen.

J.P.: Du hast da gerade einen genialen Bogen zu Oblomow geschlossen. Also laden wir die Cottbuser nun auch ausdrücklich zu Euch ein. Was erwartet Besucher?

H.S.: Du hast Recht, wir leben schließlich nicht vom Ehrenamt, sondern vom Laden und der Teestube. Wir haben hier 250 Teesorten in sieben Rubriken, 50 Schwarzees und 50 aromatisierte, 50 grüne Tees und 25 aromatisiert. Dann je 25 Früchte-, Kräuter- und Rotbusch-Tees. Außerdem gibt es unsere Lesungen, Ausstellungen, das Gabelfrühstück und Teeverkostungen und natürlich die Teestube zum Ausspannen in der Hektik des Alltags.

J.P.: Uta und Hagen, es ist schön, dass ich Euch und Euer Geschäft entdeckt habe. Mir wurde dabei geholfen, und ich würde mich freuen, wenn dieses Gespräch nun anderen hilft, Euch zu finden und kennenzulernen. Vielen Dank, alles Gute und auf bald bei dem einen oder anderen Tee.

- Jens Pittasch -



KONTAKT

Teestube OBLOMOW

Uta und Hagen Stoletzki
Brandenburger Platz 10 / Schlosskirchpassage

03046 Cottbus

Tel. 494 71 21

www.oblomowtee.de

Öffnungszeiten:

Mo - Fr: 10 - 18.30 Uhr; Sa: 10 - 13 Uhr



Filmpremiere: 15 Jahre Muggefug (Dokumentation)

Der studentische Verein Muggefug e.V. feiert in diesem Herbst sein 15-jähriges Jubiläum. Ein freudiger Anlass um in einer aufwendigen Dokumentation eine Reise in die Vergangenheit des Cottbuser Studentenklubs zu unternehmen. Zahlreiche Zeugen erinnern sich zurück und geben ihre schönsten Erinnerungen und Erlebnisse preis. Der Film zeigt die Entwicklung des Muggefug, das in der Vergangenheit immer wieder ein Sammelbecken für Ideen und Idealisten war. So ist es nicht verwunderlich, dass aus ihm heraus zahlreiche Projekte entstanden sind, die sich mittlerweile auch in der Stadt etabliert haben. Die hochschulöffentliche Filmpremiere findet am 17. November um 21 Uhr im LG9 statt.

Der gemeinnützige Verein Muggefug e.V. wurde 1994 von Studenten gegründet und ist heute weit über die Grenzen Brandenburgs hinaus bekannt. Was ursprünglich als Integrationscafe für ausländische Studenten begann, entwickelte nach und nach eine beachtliche Eigendynamik. Durch seine unkonventionelle Art und sein breites Kulturangebot ist der Verein heute sowohl bei kreativen Studenten als auch bei Cottbussern eine feste Institution. Berühmte Künstler wie der Leipziger Komiker Olaf Schubert und zahlreiche Größen aus den Bereichen Kabarett, Literatur und Musik standen im Muggefug ebenso auf der Bühne wie einheimische Nachwuchskünstler.

Die Idee für den Film entstand während des 13-tägigen Umzugsfestivals 2007. „Da es vor dem Umzug lange Zeit so aussah, als ob das Muggefug schließen müsse, nahm ich während der dreizehn Tage alles auf. Wir haben in diesem Frühjahr über dreißig Interviews gemacht, unter anderem mit Gründungsmitgliedern, Künstlern und Gästen. So ergibt sich ein interessantes Gesamtbild“, erklärt Alexander Bareiß, Produzent und Mitglied des Muggefug e.V..

Nach dem Umzug des Muggefug Ende 2007 in das Lehrgebäude 9 ist der Umzugsprozess bis heute noch nicht abgeschlossen. Zwar finden wieder Veranstaltungen statt, doch der langfristige Erhalt ist nach wie vor ungekennzeichnet. „Wir führten im Oktober ein Gespräch mit Herrn Zimmerli und Kanzler Schröder. Das Gespräch verlief sehr positiv, war zielorientiert und konstruktiv. Wir freuen uns, dass der mittel- und langfristige Erhalt des einzigen verbliebenen Studentenklubs auch von der Universitätsleitung gewollt und weiter unterstützt wird“, so Bareiß weiter.

Das Muggefug war und ist ein wichtiger Ideen- und Impulsgeber auf dem Campus. Im Oktober nahm der Verein als eine der drei Stationen der BTU an der „Nacht der kreativen Köpfe“ teil. Als gewachsene Struktur der Universität verfügt es über ein dichtes soziales Netzwerk und vielfältige Kontakte im kulturellen und sozialen Bereich.

Der Festakt findet am 17. November um 21 Uhr im Kinosaal des Lehrgebäudes 9 statt. Die feierliche Premiere wird musikalisch von der Jazz Combo „Tres Vatos Locos“ umrahmt. Das DJ-Team „Leuchtstoff“ der Stadtplaner wird zur Feier des Tages eine Electroparty in den Räumen des Muggefug veranstalten. Alle Hochschulangehörigen sind herzlich ins LG9 eingeladen, an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Weitere Informationen: www.muggefug.de (pm)